

munities ('Crimean Goths') in Byzantine alliance became a community of strong regional identity under their own bishopric, which was an important 'Traditionskern' for the later Theodoro principality.

The present volume contributes to the understanding of almost every aspect of research on the medieval Crimea, applying novel approaches. Therefore, the book is an important contribution to the archaeological and historical research of the region, presenting it to western academic circles. The numerous colourful photographs, figures, 3D models and diagrams present the new results in a formerly unknown level in Crimean archaeology.

H-1097 Budapest  
Tóth Kálmán utca 4  
E-Mail: csiky.gergely@btk.mta.hu

Gergely Csiky  
Institute of Archaeology  
Research Centre for Humanities  
Hungarian Academy of Sciences

**RETO MARTI / WERNER MEYER / JAKOB OBRECHT, Der Altenberg bei Füllinsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts.** Mit Beiträgen von Erwin Baumgartner, Andreas Burkhardt, Guido Faccani, Hans-Ulrich Geiger, Elisabeth Marti-Grädel, Dobromila-Maria Janke, Willem B. Stern. Schriften der Archäologie Baselland Band 50. Schwabe AG, Basel 2013. € 48,-. ISBN 978-3-7965-3203-0. 435 Seiten, 485 Abbildungen.

Die Burgen der Schweiz zählen zu den am besten erforschten Burgen Europas. Dazu haben auch die an diesem Band beteiligten Autoren beigetragen, stammen aus ihrer Feder doch zahlreiche Publikationen zu diesem Thema. Nun wird mit diesem Band eine weitere Monographie zu Schweizer Burgen präsentiert. Eine zwischen 1982 und 1986 durchgeführte archäologische Untersuchung findet mit dieser Vorlage der wissenschaftlichen Ergebnisse ihren Abschluss. Dabei ist die auf dem Altenberg bei Füllinsdorf gelegene Burganlage für die Burgenforschung von erheblicher Bedeutung, zeigte sich doch, dass ihre Nutzungszeit ausschließlich im 11. Jahrhundert lag, einer Zeit also, als sich die mittelalterliche Adelsburg noch in einer frühen Phase der Entwicklung befand, und zugleich eine Zeit, aus der bisher nur wenige unverändert erhaltene Befunde vorliegen. Daher gehört die Erforschung der Adelsburg des 11. Jahrhunderts nach wie vor zu den wichtigsten Aufgaben der Burgenforschung. Dieser Aufgabe hat sich das Autorenteam gestellt. Schon in der Herangehensweise als Team zeigt sich ein fortschrittlicher, interdisziplinärer Ansatz, der alle relevanten Wissenschaftsbereiche der Burgenforschung einbindet. Diese Aufgabenteilung spiegelt sich auch in der Gliederung der Monographie wider.

So befasst sich Reto Marti im einleitenden Kapitel mit der Einbindung dieser weitgehend vergessenen Burg, von der nicht einmal der historische Name überliefert ist, in die damalige Kulturlandschaft. Die Burg lag auf einem schmalen Felsgrat am Nordrand des Jura, wo sich seine Ausläufer zum Altsiedelland öffnen, dessen Zentrum in römischer Zeit das wenig entfernt gelegene Augusta Raurica bildete. Die Lage auf einem schmalen Felsgrat ist in dieser frühen Zeit nicht untypisch. Allerdings hat der von seiner Festigkeit problematische geologische Untergrund auch dazu geführt, dass die Reste der Burganlage weitgehend erodiert waren, sodass nur noch markante Geländedeformationen sowie geringe Mörtel- und Mauerreste auf ihre ehemalige Existenz hinwiesen.

Die Erforschung im Zuge mehrerer Grabungskampagnen wird im zweiten Kapitel von Jakob Obrecht in der gebotenen Ausführlichkeit beschrieben, von ersten Sondiergrabungen 1982 bis hin zu den Hauptkampagnen 1985 und 1986.

Aus der Feder desselben Autors stammt auch die ausführliche Vorstellung der Grabungsbefunde in Kapitel 3. So werden der die Anlage dominierende Turm und seine spätere künstliche Anmottung, der Torbau in der südlichen Ecke und die das trapezförmige Burgareal (35 x 11 bis 21 m) umfassende Ringmauer dargestellt. Aus dem Burghof liegen zwar nur wenige Befunde vor, die aber Hinweise auf einen hölzernen Wohntrakt mit gemauertem Abortschacht, Schwitzbad, Erdkeller (Webhütte?) oder auf anhand von Hufeisenkonzentration erschlossene Pferdestallungen liefern und andeuten, dass das ummauerte Areal intensiv und funktionell vielseitig genutzt wurde. Zu allen relevanten Befunden gibt es in den Textfluss eingearbeitete, durchweg farbige Planzeichnungen, Fotos und Grabungsprofile, was dem Verständnis z. T. komplizierter Befunde sehr dienlich ist. Eingestreut werden in diesem Kapitel auch schon besondere Funde vorgestellt. So präsentiert Guido Faccani Architekturteile und Verputzreste, während Erwin Baumgärtner sich den Hinweisen auf Glasfenster widmet. Die Vorstellung der Befunde endet mit Beobachtungen zum Zerfall der Anlage.

Im Anschluss daran stellt Reto Marti – fußend auf diesen Befunden – Überlegungen zur Rekonstruktion der Burganlage an. Der als Erstes behandelte mächtige, rechteckige Turm mit einer Grundfläche von 14,8 x 9 m (Mauerstärke ca. 1,7 m), dessen Höhe anhand der Volumenberechnung des Mauerschuttes mindestens 10 m – wahrscheinlich aber deutlich mehr – betragen haben dürfte, wird nach seinen Rekonstruktionsversuchen (S. 100 f. mit Abb. 156 f. sowie 114 f. mit Abb. 169 f.) in die bisher bekannte Forschung zu Donjons eingebunden.

Innenputz, Architekturteile, Biforium, Fensterglas, Kamin, möglicherweise Kachelofen und wohl Hitzesteine einer zu erschließenden Badeanlage belegen die gehobene Innenausstattung des offenbar zu Wohnzwecken genutzten Turmes. Dem steht das Fehlen einer Abortanlage nicht entgegen, da nur die untersten Mauerpartien des Turmes erhalten sind. Vielleicht führte auch ein Gang an der Wehrmauer entlang zur Abortanlage des hölzernen Wohngebäudes. Teile eines Türgewändes lassen auf einen Hocheingang schließen, Hinweise auf seinen oberen Abschluss (Wehrplatte?) liegen nicht vor. Eine Brandschicht markiert das Ende seiner ersten Nutzungsphase. Anschließend wurde der Turm wieder instand gesetzt. Mit seiner Lage quer zur Achse, den Zugang abriegelnd, schützte er die gesamte Anlage und deckte zudem die erste Toranlage zu seinen Füßen.

Da auf dem Altenberg weder Brunnen noch Zisterne entdeckt wurden – was allerdings, wie auch das Fehlen eines Kapellenbaus, durchaus in das Gesamtbild frühen Burgenbaus passt –, müssen auch Überlegungen zur Wasserversorgung angestellt werden, wobei als mögliche Lösung ein Wasserreservoir im Erdgeschoss des Turmes angeboten wird (S. 107).

Auf die Vorstellung der Befunde folgt eine burgenkundliche Analyse von Werner Meyer, der grundsätzliche Überlegungen zur Burgentypologie voranstellt, wobei er auf den „terminologischen Wildwuchs“ in der Burgenforschung hinweist, was eine überregionale Einordnung und Vergleichbarkeit erschwert. Zu Recht zeigt er auf, dass in der modernen Fachsprache gebrauchte Begriffe (z. B. „Bergfried“) durchaus auch im mittelalterlichen Schrifttum vorkommen („bercfrīt“), dort aber durchaus anderes bedeuten können als die Konventionen der heutigen Fachsprache.

Da das Areal auf einem schmalen, felsigen Höhenzug nur wenig Platz bot, folgert Meyer, dass bei der Wahl dieses Bauplatzes ein klares Nutzungskonzept des Bauherrn vorlag (steinerner Hauptbau mit anstoßendem Bering und angrenzenden Holzbauten). Dem wichtigen Baukörper des Turmes kam dabei – neben der Wehr- und Wohnfunktion – auch eine Repräsentationswirkung zu.

Das Baukonzept „dominanter Turm mit angrenzendem Bering“ ordnet die Anlage vordergründig dem Typus „Turmburg“ zu, jedoch zeigt die genauere Analyse unter Einbeziehung der verschwundenen Holzbauten, dass eine typologische Ansprache als „Kleinburg“ passender ist. Darunter ist nach Meyer eine Burganlage zu verstehen, die auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche die

wesentlichen Funktionen einer hochmittelalterlichen Adelsburg bietet, dabei aber architektonisch unterschiedlich gestaltet sein kann. Somit ist der übergeordnete Begriff „Kleinburg“ auch auf noch weitgehend unerforschte, aufgrund der Topographie als von geringen Ausmaßen ausgewiesene Burgplätze anzuwenden, während bei der „Turmburg“ die Existenz eines definierenden Turmes nachgewiesen sein muss.

Als charakteristisch für die Frühzeit des Burgenbaus sind auch die umfangreichen Planierungen innerhalb des Berings anzusehen sowie die Anschüttung vor der südöstlichen Außenmauer des Turmes, die als partielle Anmottung noch die repräsentative Wirkung des Turmes erhöhte.

Die erste Toranlage an der Südecke zu Füßen des Turmes wurde später aus unbekanntem Grund zugemauert und an eine nicht mehr zu lokalisierende Position an der Südseite verlegt – vielleicht, weil die erste Position einen Frontalangriff ermöglichte. Die Sicherung des Tores – über einen vorgelagerten Graben bis hin zum mehrfach abgewinkelten Zugang, Zugbrücke, Fallgitter etc. – wurde eine der wichtigsten wehrtechnischen Entwicklungen der nächsten Jahrhunderte. Hervorzuheben ist der von Meyer in einer Fußnote dargelegte Hinweis, dass die in der Literatur als Verteidigungsprinzip postulierte, so angelegte Linienführung des Zugangsweges, dass der Angreifer seine als Rechtshänder nicht durch den Schild gedeckte Körperseite dem Verteidiger zuwenden musste, einer statistischen Überprüfung nicht standhält. Auch bringt er noch mal in Erinnerung, dass Kleinburgen vom Typ Altenburg keine Rolle in den kriegerischen Großunternehmungen gespielt haben dürften, wie sie durchaus in den historischen Quellen des 11. Jahrhunderts belegt sind, sondern vielmehr in den Fehden miteinander rivalisierender Burgherren nützlich gewesen sind, die durch handstreichartige Überfälle gekennzeichnet waren und bei denen nur wenige Bewaffnete eine Burg verteidigen konnten.

Die Burganlage auf dem Altenberg datiert in eine Zeit, als es ein entwickeltes Rittertum noch gar nicht gab, sondern der Adel gerade erst begonnen hatte, sich durch den Bau von Burgen abseits der ländlichen Siedlungen ein neues Ausdrucksmittel von Macht und Standesbewusstsein zu schaffen. Dabei sind auch auf dem Altenberg zahlreiche Merkmale nachzuweisen (repräsentative Steinbauten, Waffen, Pferde, Belege für Jagd, Schwitzbäder, Glasfragmente, Spielsteine etc.), die in ein – sich in dieser Zeit noch verschwommen abzeichnendes – weiträumiges Beziehungsgeflecht einer beginnenden Burgenbaukultur einzuordnen sind, deren Träger der kriegerische Adel war.

Kapitel 4 behandelt ausführlich das Fundmaterial. Auch hier werden die einzelnen Fundgruppen von kenntnisreichen Autoren vorgelegt. Reto Marti stellt Relikte des täglichen Lebens wie Zeugnisse für Reiten, Jagd und Bewaffnung vor, während Hans-Ulrich Geier die wenigen, jedoch für die Datierung wichtigen Münzen analysiert.

Das Reitzubehör – darunter ein vergoldeter Sattelbeschlag und teilweise silberplattierte Sporen – offenbart den adeligen Lebensstandard einiger Bewohner, während der Abzugsbügel einer Armbrust, Bolzen, Pfeile und ein kleiner Schildbuckel in den Bereich Jagd und Bewaffnung gehören. Dabei macht die Datierung der Funde ausschließlich in das 11. Jahrhundert deutlich, dass – entgegen einer verbreiteten Annahme – die Armbrust nicht erst durch die Kreuzzüge vermittelt wurde.

Beim Schmuck und bei den Bestandteilen der Kleidung fällt ein Ohrring auf, der deutlich an die lunulaförmigen Ohrringe des späten 10. oder frühen 11. Jahrhunderts aus dem südöstlichen Alpenraum erinnert (Köttlacher Kultur). Bemerkenswert sind zudem eine Buchschließe aus Kupfer, ein beinerner runder Spielstein mit Halbreif eines geflügelten Drachens sowie ein ebenfalls beinerner Spielbrett-Beschlag.

Geräte aus dem Küchenbereich, Mühlsteinfragmente sowie große Mengen an Keramik belegen, dass sich im Hauptturm auch eine Küche befand. Es dominiert (mit über 250 Exemplaren) der Kochtopf mit einfach umgelegter Randlippe („Lippenrand“) und Linsen- oder Flachboden. Die Gegenüberstellung von Tafeln auf der einen und zugehörigem Kurzkatalog auf der anderen Buchseite ist praktisch und erleichtert das Verständnis für Formen und Warenart. Die Ergebnisse werden in einer tabellarischen Übersicht der Rand- und Bodenformen zusammengefasst (S. 240 ff.). Wenige Randscherben könnten zu Becherkacheln gehören und würden in diesem Falle die gehobene Beheizung mittels (frühem) Kachelofen auch auf dieser kleinen Adelsburg belegen.

Bemerkenswert sind auch die 15 Glasscherben, häufig von transparentblauem Glas mit weißer Fadenauflage, die von Erwin Baumgartner behandelt werden. Dieses Glas wie auch das in dieser Zeit seltene Bronzegeschirr belegen einmal mehr die gehobene adelige Ausstattung. Die Fundanalyse wird komplettiert durch metallene Lampen, Beschläge und eine überraschend hohe Anzahl an Schlüsseln – zumeist für Truhen und Kästchen –, die sowohl im Turm als auch im Erdkeller zutage kamen.

Dass auf dieser frühen Kleinburg auch handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten ausgeübt wurden, belegen Funde wie Webgewichte, Spinnwirtel, Nadeln, Kämmen bzw. Flachskehlen, Glättsteine sowie Geräte zur Holz-, Metall- und Glasbearbeitung, für Landwirtschaft (Sensen) und Viehzucht (Scheren, Viehschellen). Damit reihen sich die Funde vom Altenberg auch in dieser Hinsicht in das Fundspektrum zahlreicher mittelalterlicher Burgen ein.

Zusätzlich zur Vorlage der typischen archäologischen Fundgruppen (Keramik, Glas, Metall) bindet die Materialbearbeitung benachbarte Wissenschaftsdisziplinen ein. So stammt eine naturwissenschaftliche Analyse der Metalllegierungen von Andreas Burkhardt, der ebenfalls – zusammen mit Willem B. Stern – die chemische Zusammensetzung der Gläser analysiert. Elisabeth Marti-Grädel wiederum widmet sich den Knochen- und Pflanzenresten als Zeugnissen für Ernährung und Wirtschaftsweise. Einmal mehr zeigt sich auf dem Altenberg, dass Haustiere für die Fleischversorgung der Burgbewohner bedeutender waren als Wildtiere. Immerhin lassen Letztere auf die naturräumlichen Bedingungen des Siedlungsumlandes schließen, wobei Rothirsch, Wildschwein und Bär ausgedehnte Waldgebiete belegen. Interessant sind auch die Ergebnisse der Verteilung von Knochenresten im Burgareal, wobei Unterschiede in der Knochenverteilung offenbar auf soziale Unterschiede schließen lassen.

In Kapitel 6 werden von Werner Meyer schließlich die – nur spärlich vorhandenen – Schriftquellen analysiert. Über die Burganlage auf dem Altenberg selbst liegen gar keine vor. Auch ein möglicher Name – Filisberg – ist erst Ende des 17. Jahrhunderts für die Burgstelle bekannt. Es bleibt somit nur der Versuch, aus den heute noch bestehenden politischen Grenzen, die möglicherweise auf die mittelalterlichen Banngrenzen zurückgehen, Rückschlüsse auf den Umfang der zu Altenberg gehörigen Grundherrschaft herauszuarbeiten. Dass die Ergebnisse bei einer derart dürftigen Überlieferung nur mehr oder weniger hypothetisch sein können, ist selbstverständlich, aber es gelingt dem Verfasser, Verbindungen zu dem späteren – ursprünglich wohl allodialen – Güter- und Herrschaftsverband der Schauenburger nachzuzeichnen, der als grundherrlicher Besitzkomplex bis ins Frühmittelalter zurückreichen dürfte und deren im Laufe des 12. Jahrhunderts erbaute Neu-Schauenburg möglicherweise die Burg auf dem Altenberg in dieser zentralen Funktion abgelöst haben könnte.

Die Errichtung der Burg auf dem Altenberg war in einen Prozess der Bildung burgengestützter Grundherrschaften eingebunden. Ihre Auffassung könnte durchaus mit dem Untergang des Grafenhauses Rheinfelden um 1080 in Zusammenhang stehen, nachdem Rudolf von Rheinfelden als Gegenkönig gescheitert und umgekommen war. Meyer hebt dabei hervor, dass die aus heutiger

Sicht „strategisch hervorragende Lage“ der Burg auf dem Altenberg ihre frühe – und endgültige – Auffassung nicht verhindert hat. Insgesamt zeichnet sich ab, dass die – mutmaßlich allodiale – Grundherrschaft Munzach-Frenkendorf-Füllinsdorf, auf deren Territorium der Altenberg liegt, im 12. Jahrhundert weiter bestand und mit der Errichtung der Neu-Schauenburg ein neues Zentrum erhielt.

In den Kapiteln 7 und 8 werden die Ergebnisse zusammengefasst. Die namenlose Burg auf dem Altenberg war eine kleine, jedoch repräsentativ ausgestaltete Anlage mit peripheren Verteidigungseinrichtungen. Sie zeigt alle Bauelemente, die eine Adelsburg dieser frühen Entwicklungsphase ausmachen (Befestigungen, Wohn- und Wirtschaftsbauten aus Stein oder Holz, repräsentative Bauformen, qualitativvolles Fundgut). Es handelt sich insgesamt um eine typische Kleinburg dieser frühen Zeit, wie sie zwar weniger in den schriftlichen, dafür aber in den archäologischen Quellen immer deutlicher fassbar wird. Dabei war das Baukonzept noch uneinheitlich.

Der ungewöhnliche Fundreichtum, das hochwertige Fundmaterial und die enge zeitliche Eingrenzung (um 1000 bis ausgehendes 11. Jahrhundert), die vor allem anhand der keramischen Feintypologie erfolgt, machen diesen weitgehend unverfälscht erhaltenen Fundplatz zu einem einzigartigen Referenzkomplex für die (adelige) Sachkultur des 11. Jahrhunderts. Der Fundplatz auf dem Altenberg ist damit eine wichtige Quelle für die Erforschung des frühen Burgenbaus mit Signalwirkung weit über die unmittelbare Regionalgeschichte hinaus.

Insgesamt ist es durch diese Forschungsgrabung gelungen, die Bau- und Siedlungsgeschichte einer Kleinburg des 11. Jahrhunderts umfassend nachzuzeichnen und in vorbildlich interdisziplinärer Weise zu publizieren. Somit bildet der Altenberg einen Modellfall für zukünftige Forschungen zur Entstehung der Adelsburg.

D-56338 Braubach / Rhein  
Schlossstr. 5

Reinhard Friedrich  
Europäisches Burgeninstitut,  
Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung

**ALBRECHT JOCKENHÖVEL (ed.), Mittelalterliche Eisengewinnung im Märkischen Sauerland. Archäometallurgische Untersuchungen zu den Anfängen der Hochofentechnologie in Europa.** Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie (MBA) volume 7. With contributions by Thorsten Abdinghoff, Zahra Hezarkhani, Albrecht Jockenhövel, Ingo Keesmann, Hans-Ludwig Knau, Andreas Kronz, Michael Overbeck, Günter Rosenbohm, Manfred Sönnecken und Christoph Willms. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2013. € 79.80. ISSN 1861-3942, ISBN 978-3-89646-285-5. 432 pages, 346 illustrations including many colour photos, 10 tables. German text, with summary in English.

Volume 7 of the MBA series, edited by Albrecht Jockenhövel, former head of the Institute of Pre- and Protohistory of the Westphalian Wilhelms-University Münster, is the third massive book in this series concerning the earliest archaeological remains of blast furnace iron production in Europe. This is a comprehensive and scientifically valuable book, contributing considerably to the archaeological research into the history of early iron industry. The critical change from bloomery iron production to iron production from indirect reduction using blast furnaces can be regarded as the starting point for wide-reaching developments comparable to other technological or scientific discoveries in other eras, such as those which triggered the shift from Bronze to Iron Age. This technological change has been the focus of archaeometallurgical research over the last few decades. The book under review, written by archaeologists, archaeometallurgists, mineralogists, historians and botanists, summarises the results of six years of interdisciplinary research (1994–1998) within